

fuss begrenzt, schliessen aber auch ein Thal in das Stadtgebiet ein. Hier wird also ein Teil des notwendigen Schutzes von der Natur selbst gegeben. Der Grundriss wird dadurch freilich nicht mehr regelmässig, da sich die durch die verschiedenartigen Bodenerhebungen zerstreuten Einwohner verschieden zusammenschliessen. — Weiter an den Küsten Phöniziens war ausser dem Schutzbedürfniss bei der Städtegründung auf den Verkehr Rücksicht zu nehmen. Sidon und Tyrus waren die einzigen Plätze, wo die Natur für die Seefahrt etwas gethan hat. Der phönizisch-syrische Küstentypus der Städte ist so charakteristisch, dass wir ihn auch bei den ferneren Gründungen der Phönizier wiederfinden, am ausgeprägtesten in Karthago. Ein schützendes Vorgebirge ist hier zu einer grossen Halbinsel erweitert, die durch einen Isthmus mit dem Festland in Verbindung steht. Nördlich und südlich davon sind die natürlichen Häfen eingebettet. Deutlich zeigt sich der Unterschied dieser gewordenen Städte gegen die vorher besprochenen, da sie doch im Boden gewachsen erscheinen.

Diese von der Natur vorgezeichneten Städte haben nicht selten eine solche Eigenkraft entwickelt, dass die Stadt für die Bildung des Staates oft von hohem Einfluss gewesen ist. Die Arten der Stadtlage haben schon Aristoteles und Strabo in glücklichster Weise berücksichtigt. Hiernach sind die drei Grundbedingungen einer guten Stadtlage die Festigkeit, die Verkehrstüchtigkeit und die Bequemlichkeit, was wir bei den griechischen Wohnplätzen genau beobachten können. Die Stadtgründung floh die Nähe des Meeres und bevorzugte eine Flussbiegung oder Flussgabelung, in deren Winkel sich ein Hügel erhebt. Eine Mauer umzieht dann den Hügel und benutzt die Form der Natur. Nur leicht waren die Wohnungen der Menschen erbaut, aber man errichtete grosse öffentliche Bauten. Neu war die Schaffung eines Marktplatzes und kann als politisches Symptom gelten. Ähnlich baute man in Mittelitalien und in Kleinasien. Die Strassen erhoben sich von der Unterstadt allmählich nach der Höhe und das Ganze wurde von der Burg (Akropolis) beherrscht. Wir sehen dies bei Korinth, Sparta und Athen. Erst an der Wende des ersten Jahrtausends vor Christus wurden die Griechen aufmerksam auf das Meer. So entsteht der zweite Typus der griechischen Stadtanlage, wo die Bauten bis ans Meer hin erstanden und Felseninseln und sichere Buchten in die neuen Bauten aufgenommen wurden. Die Griechen fügten sich also stets nach den gegebenen natürlichen Formen. Ein ausgezeichnetes Beispiel guter Anlage giebt die Stadt Cnidus, wo ins Meer hinaus die das Triopium tragende grosse Halbinsel vorspringt, rechts und links von dem nach dem Festland führenden Isthmus sich grosse Hafenanlagen ausdehnen, während jenseits sich die Stadt ausbreitet. Regelmässig ziehen hier die Strassen nach der Höhe hinan, welche am erhabensten Punkte von der Akropolis gekrönt wird.

Wo die Natur die Anlage nicht begünstigt hatte, traten dann künstliche Befestigungen ein. Die Gediiegenheit der Anlage gewährte vielen Städten eine langdauernde Existenz, so dass für diese ein Sterben eigentlich nur ein Scheintod war, und viele oft wieder neu aufblühten. Im Mittelalter war bei der Stadtanlage noch das Schutzbedürfniss massgebend. Erst in der Neuzeit kann man von einer friedlichen Städtebegründung und Entwicklung reden.

Vereinssitzung am 20. November. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder gab der Vorsitzende, Herr Professor Dr. *Ratzel*, einige Mittheilungen und Rückblicke über den Verbleib von Emin Pascha, Stanley und Dr. Peters, soweit sie überhaupt aus Briefen und Nachrichten dieses und vorigen Jahres sich ermitteln lassen. Während wir bezüglich Dr. Peters nur der Hoffnung leben, dass die bereits angekündigte Todesbotschaft über denselben sich nicht bewahrheiten werde, lassen es besonders die letzten Nachrichten über Emin Pascha fast als sicher ercheinen, dass derselbe mit Stanley und mehreren